

Geschichten vom Tode

Thomas Bryson

Der Tod ist ständiger Begleiter im Leben. Die spontane primäre Bewegung zum Leben hin ist zugleich eine Bewegung auf den Tod zu. Mit dem Entstehen eines jeden Augenblicks kommt der Tod des vorhergehenden Augenblicks in einer Kaskade von Wandlung. Das Leben ist eng an den Tod gebunden. Jedes einzelne Leben pulsiert immer in genau diesem Moment auf einer stehenden Welle fortwährender Schöpfung und Zerstörung. Diese andauernde Welle schafft eine bewegliche Bühne für das Leben und ist die Kraftquelle, die es erhält. Jede komplexe Welle ist eine besondere vorübergehende Form, die sich aus dem größeren umgebenden Ozean erhebt und von ihm untrennbar ist.

In jeder Ahnenreihe gibt es ein einzigartiges lebendiges Erbe, eine energetische Struktur der Selbsterhaltung, die sich über zahllose Generationen hin aufgebaut hat und in Geist und Körper erhalten wird. Alle traumatischen Erfahrungen und lebensbedrohlichen Situationen der Vergangenheit werden durch diese Selbsterhaltungsstruktur in diesen gegenwärtigen Augenblick hineingetragen.

Der Drang nach Selbsterhaltung stellt einen brauchbaren Rahmen für das Leben dar – oder er schränkt es ein, je nachdem, wie das System sich über die Zeit hin an die eingetretenen Schwierigkeiten anpassen konnte. Anstatt seine Schatten zu fürchten, können wir eine Beziehung zum Tode aufbauen. Seine Gegenwart ist ein Kontrapunkt zum Leben, und durch unsere Einstellung kann er Quelle von Kraft und Kreativität werden.

Das Ende des Lebens und der Tod sind zentrale Themen in der Aufstellungsarbeit. Tod, drohender Tod und unzeitiger oder traumatischer Tod sind wohl die stärksten strukturgebenden Erfahrungen, die im Aufstellungsfeld zum Tragen kommen. Und doch bleibt der Tod selbst ein Geheimnis. Die folgenden Geschichten erzählen meine Erfahrungen als Pfleger im Hospiz.

Laura war 45 Jahre alt, zu schwach zum Sitzen und starb langsam an Aids. Bevor sie ins Hospiz gekommen war, hatte Laura mit Drogen und Alkohol aufgehört und sich zum Christentum bekehrt. Sie war an Ostern mit großartiger Zeremonie getauft worden. In ihrem Zimmer hatte sie mehrere Kreuzfixe aufgehängt.

Das Zimmer lag mit großen Fenstern zum Wald hin. Eines Tages, als ich Laura betreute, schaute sie in den Wald hinaus und sagte voller Aufregung: „Schau, schau, schau!“ Ich kniete mich nieder auf ihre Augenhöhe und schaute in die Richtung, in die sie zeigte. Dreißig Meter draußen im Wald schienen drei weiße Kreuze zu stehen, das mittlere größer und näher als die anderen. Nach ein paar Augenblicken schien sich das klare Bild in Rauch aufzulösen.

Hätte ich nicht diese Vision mit ihr geteilt, so hätte ich nie verstehen können, wie sehr sich ihr Leben in diesem Moment veränderte. Laura ging in Ekstase, Freudentränen flossen über ihre Wangen. „Das ist so süß. Das ist so süß“,

wiederholte sie ständig. Sie schien jeden und alles zu lieben. Die Angestellten, die sich vor Lauras scharfen Kanten in Sicherheit gebracht hatten, fühlten sich auf einmal von ihr angezogen, wie Pilger von einem großen Weisen. Lauras Mutter sagte über diese 48 Stunden Ekstase, ihre Tochter habe in dieser kurzen Zeit mehr gelebt als in ihrem ganzen restlichen Leben zusammen. Nach zwei Tagen ununterbrochener Liebe fiel Laura ins Koma und starb friedlich eine Woche später.

Nancy, 43, mit Eierstockkrebs, hatte zwei Monate lang ihr Bett nicht verlassen können. Sie betrachtete sich häufig in ihrem Handspiegel und war stets darauf bedacht, ihr Make-up und ihre Haare und Fingernägel perfekt zu pflegen. Unterdessen wurde ihr Unterleib von massiven offenen Tumoren zerstört. Sie hatte sehr große Angst und konnte das Wort Hospiz, Tod oder Krebs nicht aussprechen. Ihr fundamentalistischer christlicher Prediger kam ins Hospiz und versuchte jeden zu konvertieren, der ihm zuhörte. Eines Tages sagte meine Kollegin Susan im Schwesternzimmer: „Ich glaube, Nancy braucht mich.“ Als sie in Nancys Zimmer kam, lag diese wie tot im Bett. Normalerweise kann man auf einen Blick sehen, ob jemand tot ist; so als ob wir die Gabe hätten, sofort zu erspüren, ob im Körper noch Leben vorhanden ist. Aber nicht immer: Manche sehen aus wie tot, wenn sie noch leben, und andere sehen lebendig aus, obwohl sie tot sind.

Nancy wachte mit einem lang schluckenden Atemzug auf und sagte zur Schwester: „Ich war eben in der Bibliothek, um nach Ihnen zu sehen.“ Als wir uns unterhielten, wurde deutlich, dass Nancy eine Erfahrung außerhalb ihres Körpers gemacht hatte; sie war im Gebäude umhergewandert, ohne dass ihr Körper das Bett verlassen hatte. Später am Tag kam Nancys nahe Freundin, die entschlossen war, Nancy bis zum Ende zu begleiten. Sie hatte ebenso viel Angst wie Nancy. Aber diesmal lächelte Nancy ihre Freundin an und sagte: „Heute Nachmittag habe ich einen Testflug unternommen.“ Die Freundin schnitt eine Grimasse. Nancy legte sanft ihre Hand auf den Arm der Freundin und sagte: „Hab keine Angst. Es ist aufregend.“ Wow. Es ist nicht wirklich möglich zu wissen, was genau während Nancys „Testflug“ geschehen war, jedoch hatte sich die Qualität ihres Lebens völlig verändert. Sie sagte dem Priester, er solle wegbleiben, und lebte friedlich weitere vier Wochen, bevor sie in der dunkelsten Stunde der Nacht ihren Körper endgültig verließ.

Flo war schon über siebzig. Sie kam mit Brustkrebs ins Hospiz, der sich ins Gehirn ausgebreitet hatte. Ich glaube, sie hatte eine Menge Spionageromane gelesen. Eines Tages erzählte sie mir, dass die Nordkoreaner sich im Schwesternzimmer versteckt hielten. Zum Glück konnte ich sie mit meiner Versicherung beruhigen, ich würde mich darum kümmern.

Als der Krebs in Flos Gehirn fortschritt, ließen ihre paranoiden Gedanken nach, und sie wurde immer friedlicher, ruhi-

ger und angstfrei. Solange sie im Hospiz lebte, nahm sie an etwa zwanzig Ritualen teil, in denen der verstorbene Patient gedacht wurde. Durch die Rituale konnten das Team, die anderen Patienten und die Angehörigen Trost finden und einen klaren Endpunkt setzen.

Wenn ein Patient starb, wuschen wir den Körper, reinigten das Zimmer, zündeten eine Kerze an, breiteten eine handgenähte Steppdecke über den Körper, legten frische Blumen auf die Brust, und die Familie und das Team fanden sich in einem Kreis zusammen. Flo war in der Lage, erheblich zur Gestaltung und zum Reichtum dieser Rituale beizutragen.

Obwohl sie beim Gehen und im normalen Gespräch schnell kurzatmig wurde, hatte sie als frühere Jazzsängerin noch genug Kontrolle über ihre Atmung, um singen zu können. Wenn wir uns am Bett versammelten, ließ sie ihre tiefe heisere Jazzstimme zu einer wundervollen Version von „God Bless the Child“ aufsteigen. Die Erinnerung an ihre Stimme in der Intensität dieser Momente erfüllt mich mit ruhigem Lächeln.

Die 85-jährige Mutter lag im bescheidenen Wohnzimmer sterbend in ihrem Krankenbett, umgeben von ihrer Familie. Ihre Lungen waren voll Wasser, und ihre Atmung war angestrengt. Ich fühlte ihren Puls am Handgelenk, da ihre Lungen zu laut waren und ihr Herz übertönten. Die 145 Schläge pro Minute zeigten deutlich, dass der Tod nahte. Ihre Tochter war eine professionelle Sängerin in der Tradition der südlichen Baptisten gewesen. Sie saß neben ihrer Mutter und begann einen zeitgenössischen Gospel zu singen. Ihre Schwester sang die zweite Stimme in wundervoller Harmonie. Der Text war sehr beschwingt, sprach davon, wie großartig es im Himmel sei; jeder sei entzückt über ihr Kommen, und ein großes Fest erwarte sie. Als die Tochter sang, fühlte ich wieder den Puls am Handgelenk. Jetzt lag er bei etwa 40, und ich konnte fühlen, wie er sich unter meiner Berührung verlangsamte. Als das Lied endete, hörte ihr Pulsschlag auf. Die Schönheit und die unbeschreibliche Intimität, ihren Puls bis ans Ende begleiten zu dürfen, erfüllten mich mit Ehrfurcht.

Eine Stunde später, kurz nach Mitternacht, parkte ich vor einem Haus auf dem Lande. Das Haus war von zwei hohen Maschendrahtzäunen umgeben, zwischen denen ein Gang für den bellenden Wachhund verlief. Bei meiner Ankunft gingen die Scheinwerfer durch den Bewegungsmelder an. Das Zimmer, in dem die Mutter im Krankenbett lag, war groß und schön. An der Wand aus astigem Fichtenholz hing ein gerahmtes Bild eines Jesus mit blauen Augen. Neben dem Bett saß die Tochter und hielt die Hand ihrer toten Mutter. Sie schaute in ihrem Großbild-Fernseher „Zena, die Kriegerprinzessin“. In der Zeit bis zum Eintreffen des Bestatters handelte Zena Frieden zwischen zwei kämpfenden Völkern aus, führte eine Wiederbelebung durch und brachte ein Kind mit Kaiserschnitt zur Welt.

Als die Angestellten des Beerdigungsunternehmens die Mutter mit sich nahmen, schaute die Tochter „Walker, Texas Ranger“. Sehr surreal! Der Kontrast zu dem Besuch am Abend davor war einfach sehr stark.

Helen war Mitte fünfzig, mit der Enddiagnose Lungenkrebs. Sie war sehr artikuliert, intelligent, entzückend, Hobbyarchäologin, und ich hatte sie sechs Monate lang einmal pro Woche besucht. Als sie alle Behandlungsmöglichkeiten ausgeschöpft hatte, entschied sie, sich die Gesetzgebung in Oregon zu einem „Tod mit Würde“ zunutze zu machen und den eigenen Tod mit einer tödlichen Dosis Barbiturate herbeizuführen, da ihre Lebensqualität für sie nicht länger annehmbar war.

Sie wollte alleine sterben, aber als der von ihr gewählte Zeitpunkt näher kam, konnte sie die Wünsche ihrer Freunde nicht zurückweisen, sie in den letzten Minuten ihres Leben zu begleiten. Sie bat mich, ihren Pfleger, meine Mandoline mitzubringen und für sie an ihrem letzten Nachmittag zu spielen. Sie mochte meine Musik und wollte von mir ein wenig Ablenkung, sodass ihre Freunde „nicht herumsitzen und mich wie ein Haufen Geier anschauen“ würden.

Zwei Frauen der Organisation „Compassionate Friends“ kamen, um bei der Bereitung der tödlichen Dosis der Barbiturate zu helfen. Helen hatte bereits eine Stunde zuvor ein Mittel gegen Übelkeit genommen, damit sie sich nicht übergeben würde. Die Frauen öffneten 200 Kapseln Barbiturat, leerten sie in ein kleines Glas und mischten es mit Wasser, wie Helen es gewünscht hatte.

Nachdem sie die Mixtur getrunken hatte, holte ich meine Mandoline wieder heraus. Ich sang ihr einen alten Countrysong „Old flames can't hold a candle like you“. Als ich die Worte der letzten Strophe sang, lächelte sie, nahm ihre Brille ab und schaute mir in die Augen. Mit dem letzten Refrain verfiel sie in ein Schnarchen. Fünf Minuten später war sie tot, eine Freundin hielt sanft ihren Kopf. Ich war erstaunt, dass ich es bis zum Ende des Liedes geschafft hatte. Als ich ins Büro zurückkam, weinte ich schluchzend in den Armen einer Kollegin.

Seine Mutter kam mit dem Taxi ins Hospiz. Als sie ausstieg, sagte eine Krankenschwester zu ihr: „Achtung auf Ihren Kopf!“ Sie sah sich um, lächelte und sagte: „Ich kann nicht auf meinen Kopf achten!“ Sie bestand darauf, dass alles mit ihr in Ordnung sei, aber sie dachte, das Hospiz sei ein hübscher Ort, „wenn man nur herumliegen möchte und andere sich um einen kümmern“.

Ihre Krankheit nahm schließlich überhand, und sie fiel in einen Zustand der Teilnahmslosigkeit, scheinbar ohne ihre Umgebung wahrzunehmen. Nach zehn Tagen in diesem Zustand setzte sie sich an einem Nachmittag plötzlich in ihrem Bett auf. Und mit einem zufriedenen, verwunderten Ausdruck der Freude auf ihrem Gesicht starb sie.

Ihr Sohn wollte auf ihren Grabstein die Worte schreiben: „Nun, ich glaube, ich war krank.“

Ich wurde zu einer Frau gerufen, die starke Schmerzen hatte, sich aber weigerte, irgendwelche Schmerzmittel zu nehmen. Ihr Krebs füllte den gesamten Bauchraum aus und hinderte sie am Essen, Trinken und der Entleerung von Blase und Darm.

Als ich in ihr Zimmer ging und unsere Augen sich trafen, wussten wir beide, dass ich die richtige Person in diesem Moment in diesem Zimmer war. Ich setzte mich an ihr Bett und sie trug mir ihr spirituelles Resümee vor, erzählte mir von ihren Bibelstunden und ihren Erfolgen bei der Verkündigung des Evangeliums.

Ich hatte die Vermutung, dass ihre Weigerung, Schmerzmittel zu nehmen, mit ihren religiösen Vorstellungen von Leiden zu tun hatte.

Ich sagte zu ihr: „Sie wussten, als ich in Ihr Zimmer kam und unsere Blicke sich trafen, dass ich Gotte liebe, so wie Sie.“ Sie lächelte. „Aber ich möchte Sie warnen, die Sprache, die ich spreche, ist vielleicht ein bisschen fremd für Sie. Ich spreche über angewandte Spiritualität, nicht über theoretische Spiritualität, und so sind die Worte, die ich verwende, nicht das, was Sie gewohnt sind. Wenn Sie in Ihrem Herzen richtig klingen, können Sie ja zuhören. Aber wenn Sie einen falschen Ton haben, dann ignorieren Sie sie besser.“

Ich fuhr fort: „Wenn Gott überall ist, dann hält Gott Ihren Kopf, wenn Sie sich im Kissen zurücklehnen. Gott kommt zu den Bäumen in Form von Regen und Sonne und Erde.“

„Das ist eine interessante Idee“, sagte sie mit einem Lächeln. „Wenn Gott also überall ist und Ihre Seele ewig ist, dann heißt das, dass Ihre Seele und Gott genau hier sind, in diesem Augenblick.“ „Ja, ich nehme das an“, sagte sie und lächelte stärker.

Und dann das Schachmatt: „Wenn Sie in den Himmel kommen (sie hatte keinen Zweifel daran), wird Gott Sie tadeln.“ Sie sah mich alarmiert an und fragte: „Warum?“ „Er wird Ihnen sagen: ‚Ich habe dir meinen besten Pfleger geschickt, warum hast du die Schmerzmittel nicht genommen, die ich dir habe senden lassen?‘“

Sie fing an, Morphin gegen ihre Schmerzen zu nehmen. Und zwei Tage später hatte sie einen ruhigen, friedlichen Tod. Ihr Ehemann nahm an, ich sei ein Bibelverkünder. Om Shanti!

Ihre Mutter starb um sieben Uhr morgens, gleich nach dem Wechsel der Schicht. Ich beobachtete, dass die Menschen oft dann sterben, wenn jemand eintrifft, wie etwa der entfremdete Sohn, der zu Besuch kommt, oder gleich nachdem sich jemand verabschiedet hat und geht.

Die Tochter hatte „Das Tibetische Buch vom Leben und Sterben“ gelesen, und es war ihr sehr wichtig, dass die Leiche der Mutter nicht entfernt würde. Das Hochplateau der Wüste Tibets und der pazifische Nordwesten der USA liegen in sehr unterschiedlichen Klimazonen und Kulturen, aber ich wollte ihre Vorstellungen über den Körper ihrer Mutter nicht stören. Sicherlich würden acht, zehn oder vierundzwanzig Stunden keinen Unterschied machen, und

so ging ich meinen anderen Aufgaben nach, während sie bei ihrer Mutter saß.

Gegen Ende meiner Arbeitszeit hörte ich Gelächter aus dem Zimmer kommen. Neugierig schaute ich nach. „Was ist so lustig?“, fragte ich. „Ach, wissen Sie, ich sitze hier schon lange. Ich wusste genau, dass meine Mutter tot ist. Der Körper ist etwas, das sie benutzte, aber jetzt ist er völlig leblos, und sie hat mit ihm nichts mehr zu tun. Es könnte auch ein Stück Fingernagel hier liegen.“

„Das Lustige ist, wenn ich nach innen schaue, hat sich nichts geändert! In meinem Herzen hat ihr Tod nichts verändert. Meine Beziehung zu meiner Mutter ist genauso, wie sie zu ihren Lebzeiten war. Ich kann mit ihr sprechen und in meinem Geiste höre ich klar ihre Antworten. Nehmen Sie die Leiche mit. Sie bedeutet nichts.“ Sie lächelte und verließ das Hospiz.

Manchmal entdecken die Menschen nach Jahren, oder auch nie, dass die innere Welt jenseits von Raum und Zeit liegt, so wie das Feld, mit dem wir in Aufstellungen zu tun haben; dass es möglich ist, einfach in unser Herz zu schauen, um zu sehen, ob unsere Geliebten sich wohlfühlen oder noch etwas von uns brauchen.

Ich denke, die Erfahrung, acht Stunden bei der toten Mutter zu sitzen, half ihr, die einfache Wahrheit zu erfassen, dass Liebe über den Tod hinausgeht.

Beobachtungen aus der Pflege am Lebensende

Nach zwölf Jahren in der Pflege Sterbender bleibt der Tod weiterhin jenseits meiner Fähigkeit zu verstehen, doch ich fühle mich durch meine Erfahrungen beruhigt und ermutigt. Präsenz ist mein wichtigstes Werkzeug beim Umgang mit dem Tode und als Aufsteller. Der Tod selbst mag uns unbekannt bleiben, aber wir können ihn sehen und annehmen.

Ob wir von unerlösten Ängsten getrieben werden, die Wirklichkeit des Todes verleugnen oder eine dynamische Beziehung zu ihm schaffen: Es ist möglich, dass wir den Tod ansehen, uns ihm annähern und ihn in uns aufnehmen, um dann den richtigen Abstand zu ihm in diesem Augenblick zu finden – genauso, wie wir das in jeder schwierigen Beziehung tun könnten. Wenn nun der Aufsteller das Leben umfassen kann, indem er Ja zu seinem eigenen Tode sagt, werden sich auch die Teilnehmer in einer Gruppe sicher und ganz fühlen.

Meine Vorstellungen vom Tode passten nicht zu meinen Erfahrungen mit denen, die starben. Die meisten, die ich in der Zeit ihres Todes begleitet habe, starben in Frieden; der größte Teil von ihnen schmerzfrei. „Unerledigte emotionale Geschäfte“ am Ende des Lebens hält die Menschen am Leben, selbst wenn ihre Körper bereit sind für den Tod. Wenn jedoch die Menschen sich vollständig fühlen, ist ihr Weg leicht und manchmal sogar freudvoll.

Ich sah fast immer eine besondere Schönheit im Gesicht desjenigen, der gerade gestorben war. Es passiert etwas in diesen Momenten oder Minuten nach dem Tode, bevor jener unfassbare Geist, jene belebende Kraft verfliegt. Das Gesicht entspannt sich tief, lang bestehende Linien schwinden. Ein feines Lächeln stiehlt sich über das Gesicht und nimmt jeglichen Raum von Sorge über längst vergangene Dinge. Es ist, als ob dieser Mensch endlich etwas tief Befriedigendes erfahren, den weiten Raum des Friedens erreicht hätte.

Vielleicht sagt dieser Ausdruck, was Nancy meinte, als sie sagte: „Hab keine Angst. Es wird aufregend.“

Dieser Artikel wurde zeitgleich bei der Zeitschrift „Knowing Field“ eingereicht.

Übersetzung von Ursula Franke



Thomas Bryson, ganzheitlicher Krankenpfleger, hat zwölf Jahre praktische Erfahrung in der Pflege Sterbender. Sein Ansatz im Familienstellen ist in der modernen amerikanischen Zen-Tradition verwurzelt und der praktischen Anwendung einfacher Präsenz und Achtsamkeit beim Umgang mit schwierigen Gefühlen.

Ausbildung beim Human Systems Institute in Portland, Oregon.

„Ich habe gelernt, dass es einen wichtigen sachlichen Unterschied gibt zwischen dem

Fühlen der Gefühle und dem Gedanken an die Gefühle. Wenn wir unsere aktuellen körperlichen Reaktionen auf unsere Gefühle wahrnehmen, gibt es eine fassbare Stärkung im Körper und damit im Geist, unter schwierigen Umständen präsent zu sein.

Dem Körper zu zeigen, dass es eine Quelle von Stärke gibt – im Angesicht von bedrohlichen Gefühlen, führt zur Bereitschaft des Geistes, generationenalt Themen, die auf Heilung warten, zu erforschen und zu integrieren.“

www.motoji.net
constellations@motoji.net